

Die „Freiheit“ erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei jeder Zustellung ins Haus für West-Deutschland 1 Mark, für Ostpreußen und die Provinzen ohne Postgebühr monatlich 2 Mk., bei Zustellung unter Straßenschild 1 Mk. Die „Freiheit“ ist in dem ersten Nachtrag der Postgesetzgebung für 1919 eingetragen.

Interate haben die Nebenpostkassen, Hauptpostkassen oder deren Nummern 20 Pf. „Klein-Zustellung“ des Postverkehrs Wert 20 Pf. Jedes weitere Wort 15 Pf. Leertextzuschlag 30 %. Bei Familien- und Vereinstellungen gilt der Zuschlag fort. Interate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 4 Uhr nachmittags bei der Expedition ankommen sein. Expedition: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19, Hauptpostkassenamt 9768.

Die Freiheit

Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Jahrgang 2

Montag, den 27. Januar 1919

Nummer 47

Weitere Ergebnisse der Preußenwahl

Das vorläufige Wahlergebnis.

Die Resultate, die bis zur Stunde vorliegen, bestätigen den ersten Eindruck: ziemlich ruhiger Verlauf der Wahlbeteiligung, leichte prozentuale Zunahme der Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokratie und Abnahme der rechtssozialistischen Wählerzahl. In Berlin dürften uns bis jetzt sechs Mandate gesichert und danach die Genossen Adolph Hoffmann, Leid, Dr. Rosenfeld, Dr. Oskar Cohn, Dr. Wenzl und Paul Hoffmann gewählt sein. Im allgemeinen sind die Verschiebungen zu gering, um das schließliche Endergebnis zu beeinflussen. Die bürgerlichen Parteien, von denen die rechtsstehenden wieder von dem Mittel der Listenverbindung durchgehends Gebrauch gemacht haben, werden eine kleine Majorität erhalten. Doch dürfte die Differenz zwischen allen sozialistischen Stimmen und Mandaten gegenüber denen aller bürgerlichen Parteien in Preußen bedeutend geringer sein als im Reiche.

Bis Montag mittag lagen noch folgende Wählergebnisse vor:

- 1. Kreis 10—18. Bezirk. Hoffmann (U. S. P. D.) 283, Kirch (S. P. D.) 2809, Troelisch (Dem.) 1786, Kaufmann (Dnat.) 1590, Gornich (D. Sp.) 861, Höpfer (Chr. Sp.) 716. Präherer 3 Kreis. Ergebnis aus 48 Bezirken von 44. U. S. P. D. 7942 (5518), S. P. D. 16 567 (81 061), Demofrat 9040 (10 750), Deutschnational 5971 (6648), D. Volksp. 2722 (3111), Zentrum 2827 (2414). Die eingeklammerten Zahlen sind die vom 19. Januar.
- 4. Kreis (Gesamtresultat). Eingeführ. Wähler 846 587, abgegebene Stimmen 254 403. Hoffmann (U. S. P. D.) 90 194, Kirch (S. P. D.) 96 617, Gornich (D. Sp.) 10 808, Kaufmann (D. nat.) 18 415, Höpfer (Chr. Sp.) 18 524, Troelisch (Demofrat) 46 516, Reichsliste 1007.
- 4. Kreis. 16. Abt. Hoffmann (U. S. P. D.) 1875, Kirch (S. P. D.) 2061, Troelisch (Demofrat) 1048, Kaufmann (Dnat.) 870, Gornich (D. Sp.) 141, Höpfer (Chr. Sp.) 256.
- 4. Kreis. 22. Abt. Hoffmann (U. S. P. D.) 1971, Kirch (S. P. D.) 1557, Troelisch (Dem.) 554, Kaufmann (Dnat.) 506, Gornich (D. Sp.) 149, Höpfer (Chr. Sp.) 211.
- 4. Kreis. 29. Bezirk. Hoffmann (U. S. P. D.) 563, Kirch (S. P. D.) 446, Troelisch (Dem.) 154, Kaufmann (Dnat.) 56, Höpfer (Chr. Sp.) 84, Gornich (D. Sp.) 20.
- 5. Kreis. Abt. 1—7. Hoffmann (U. S. P. D.) 9330, Kirch (S. P. D.) 17 015, Troelisch (Dem.) 11 041, Kaufmann (Dnat.) 5007, Gornich (D. Sp.) 2702, Höpfer (Chr. Sp.) 2905.
- 6. Kreis. 6. Abt. Hoffmann (U. S. P. D.) 6111, Kirch (S. P. D.) 7961, Troelisch (Demofrat) 2446, Kaufmann (Deutschnational) 1441, Gornich (D. Sp.) 598, Höpfer (Chr. Sp.) 936.
- 6. Kreis. 15. Abt. Hoffmann (U. S. P. D.) 5567, Kirch (S. P. D.) 6144, Troelisch (Demofrat) 2592, Kaufmann (Deutschnational) 3104, Gornich (D. Sp.) 2115, Höpfer (Chr. Sp.) 1307, Reichsliste. Wüste (U. S. P. D.) 2095, Drenisch (S. P. D.) 1204, Friedberg (Demofrat) 478, Rübke (Deutschnat.) 390, Herzog (Chr. Sp.) 206, Hoffmann (D. Sp.) 400.
- 7. Kreis. Abt. 1—7. Resultat aller 60 Bezirke. Gornich, Klausner (U. S. P. D.) 4500, Gué (S. P. D.) 7708, Otto (Demofrat) 3020, Leidig (D. Sp.) 1440, Hammer (Dnat.) 400, Hölle (Chr. Sp.) 430.
- Wit-Giltenide (Kreis Teltow). U. S. P. D. 905, S. P. D. 1226, Demofrat 878, Deutschnational 266, Deutsche Volksp. 40, Christl. Volkspartei 31, unanständig.
- Re-1919. 9. Stimmbez. Klausner (U. S. P. D.) 27 960, Gué (S. P. D.) 38 859, Otto (Demofrat.) 10 288, Hammer (Deutschnat.) 3294, Leidig (D. Volksp.) 2090, Hölle (Christl.) 8196.
- Nieder-Schneewe. Klausner (U. S. P. D.) 1488, Gué (S. P. D.) 2207, Otto (Demofrat.) 1221, Leidig (D. Volksp.) 166, Hammer (Deutschnat.) 134, Hölle (Christl.) 190.
- Brig-Bund. Klausner (U. S. P. D.) 1988, Gué (S. P. D.) 5261, Otto (Demofrat.) 1298, Leidig (D. Volksp.) 263, Hammer (Deutschnat.) 673, Hölle (Christl.) 130.
- Starkow. Klausner (U. S. P. D.) 3703, Gué (S. P. D.) 8378, Otto (Demofrat.) 438, Hammer (D. National) 71, Leidig (D. Volkspartei) 3004, Hölle (Christlich) 5.
- Reichswalde. Klausner (U. S. P. D.) 70, Gué (S. P. D.) 157, Otto (Demofrat) 43, Leidig (D. Volkspartei) 3, Hammer (D. National) 71.
- Wartenburg. Klausner (U. S. P. D.) 123, Gué (S. P. D.)

- 356. Otto (Demofrat.) 68, Leidig (D. Volksp.) —, Hammer (Deutschnational) 74.
- Johannistal. Klausner (U. S. P. D.) 1001, Gué (S. P. D.) 1104, Otto (Demofrat.) 636, Leidig (D. Volksp.) 56, Hammer (Deutschnat.) 142, Hölle (Christl.) 58.
- Konow. Klausner (U. S. P. D.) 4403, Gué (S. P. D.) 8890, Hammer (Deutschnat.) 1340, Leidig (D. Volksp.) 646, Otto (Demofrat.) 1884, Hölle (Christl.) 207.

Einladung.

Außerordentlicher Parteitag der U. S. P. D. am Sonntag, den 2. Februar 1919, nachmittags 5 Uhr, nach Berlin.

Herrenhaus, Sitzungssaal.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht der Zentralkommission. Berichterstatter: Luise Biech.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Wilhelm Bod.
3. Die Aufgaben der Partei. a) Programm, b) Taktik, c) die Einheit des Sekretariats. Berichterstatter: Hugo Haase.
4. Die Organisation der Partei. Berichterstatter: Wilhelm Dittmann.
5. Wahl der zentralen Parteifunktionen.

Parteilgenossen! Die gegenwärtige politische Situation macht die schnelle und einmündige Entscheidung des Parteitages zu einer zwingenden Notwendigkeit.

Wir fordern Euch deshalb auf, unverzüglich zu der provisorisch festgesetzten Tagesordnung des Parteitages Stellung zu nehmen und die Delegiertenwahlen zu veranlassen. Die Wahlen sind nach folgendem Modus vorzunehmen. Es wählen alle Wahlkreisorganisationen bis zu 1000 Mitgliedern 1 Delegierten, Organisationen bis zu 3000 Mitgliedern 2 Delegierte, auf je 3000 weitere Mitglieder entfällt ein Delegierter mehr.

Anträge zum Parteitag sind bis spätestens den 31. Januar bei der Zentralkommission einzureichen.

Die Zentralkommission der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 21, 2. Hof, 3. Et.

Achtung! Delegierte zum Parteitag!

Anmeldungen zum Parteitag und evtl. Besorgung von Logis bitten wir bis spätestens Freitag, den 31. Januar, an die unterzeichnete Adresse gelangen zu lassen.

Mit Partei-Gruß

Rudolf Budde,

Verbandsbureau, Berlin O 27, Schilderstr. 3—6.

(Die Parteiblätter werden um Abdruck dieses Aufrufs gebeten.)

Dalle (Saale), 27. Januar. Vorläufiges Wahlergebnis im Saalekreis: Nach den bis heute früh vorliegenden Ergebnissen entfallen auf die Unabhängigen rund 51 000; Mehrheitssozialisten 10 500, Vereinigte Demokraten 33 700, Deutsch-nationale Volkspartei 14 000. Es fehlen noch einige größere Stadtbezirke und Wahlkreise.

Merseburg (Stadt). Wahlergebnis: Bis heute früh wurden gewählt: Unabhängige 3737, Mehrheitssozialisten 1499, Zentrum 135, Demokratische Partei 3603, Deutsch-nationale Volkspartei 1166 und Angestellten-Partei 223.

Niel (Stadt). 14. Wahlkreis Saxe-Wig-Vollstein. Vorläufiges Wahlergebnis: Unabhängige 6708, Mehrheitssozialisten 56 817, Deutsche demokratische Partei 28 198, Deutsche Volkspartei 12 820, Bauerndemokratie 132, Deutsch-nationale Volkspartei 7786 und Christliche Volkspartei 2643.

Beaufort a. O.-Stadt. Unabhängige 783, Mehrheitssozialisten 18 821, Deutsch-Nationale Volkspartei 3064, Christliche Volkspartei 1088, Deutsche Volkspartei 2987, Demokraten 9272.

Breslau. Unabhängige 596, Mehrheitssozialisten 128 606, Deutsche Demokratische Partei 38 456, Christliche Volkspartei (Zentrum) 37 092, Deutsch-Nationale Volkspartei 90 749.

Frankfurt a. M.-Stadt. Bis 12 Uhr nachts lagen aus 150 von 172 Wahlbezirken folgende Ergebnisse vor: Unabhängige 8158, Mehrheitssozialisten 80 581, Deutsch-Nationale Volkspartei 8446, Deutsche Volkspartei 16 664, Zentrum 24 841, Demokratische Partei 47 200.

Hannover-Stadt. Unabhängige 1835, Sozialdemokraten 85 972, Deutsche Demokratische Partei 16 615, Deutsche Volkspartei 21 294, Deutsch-Nationale Volkspartei 4484, Hannoverische und Christliche Volkspartei 48 899.

Hindenburg-Stadt. Unabhängige 1267, Sozialdemokraten 32 611, Deutsche Demokratische Partei 2336, Deutsche Volkspartei 1590, Deutsch-Nationale Volkspartei 258, Hannoverische und Christliche Volkspartei 7654.

Kassel-Stadt. Unabhängige 958, Mehrheitssozialisten 43 403, Deutsche Volkspartei 2501, Deutsche Demokratische Partei 22 780, Deutsch-Nationale Volkspartei 10 122, Zentrum 4265.

Köln. (Amtliches Wahlergebnis.) Deutsch-Demokraten 14 444, Deutsch-Nationale Volkspartei 10 153, Christliche Volkspartei 8887, Mehrheitssozialisten 9066, Unabhängige Sozialdemokraten 23 637.

Köln I. W. Nationale und Deutsche Volkspartei 7249, Zentrum 9675, Demokraten 3634, Mehrheitssozialisten 6070, Unabhängige 9198.

Köln. Nationale und Deutsche Volkspartei 1948, Zentrum 1488, Demokraten 9196, Mehrheitssozialisten 2769, Unabhängige 2816.

Krefeld-Stadt. Nationale und Deutsche Volkspartei 16 931, Zentrum 11 347, Demokraten 7941, Mehrheitssozialisten 22 606, Unabhängige 6209.

Krefeld. Deutsche Volks- und Nationale Partei 20 623, Zentrum 8482, Demokraten 11 436, Mehrheitssozialisten 28 125, Unabhängige 9422.

Krefeld. Unabhängige 14 635, Mehrheitssozialisten 5787, Nationale und Deutsche Volkspartei 4505, Zentrum 3129, Demokraten 9875.

Krefeld. Unabhängige Sozialisten 6265, Mehrheitssozialisten 1901, Deutsche Volkspartei 81, Deutsch-Nationale Volkspartei 1492, Zentrum 512.

Krefeld. Köpenick und Korbhausen. Unabhängige Sozialisten 16 144, Mehrheitssozialisten 5951, Deutsch-Demokraten 10 561, Deutsche Volkspartei 88, Deutsch-Nationale Volkspartei 5796, Christliche Volkspartei (Zentrum) 730.

Herr Au und Müller, Herr Richard von Moellendorf, die Regierung, der Sozialismus und das deutsche Volk.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist auch in der Revolution kein interessantes Organ geworden: Regierungspapiere sind immer und überall von einer gewissen arabischen Tonart durchdrungen. Um so freundlicher überrascht konnten die Leser der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ am Sonntagabend sein, als sie eine kleine Sensation gemessen durften: Unter dem trockenen Titel „Reichsgesetzliche Regelung der Energieversorgung“ bot ihnen der offizielle Monitor einen interessanten Einblick in die heutigen Machtverhältnisse und Gruppierungen. Man mußte gar nicht zwischen den Zeilen lesen, um zu erfahren, daß die Kaiserzeit als sozialistisch aufgeputzte Erscheinung, Herr Dr. August Müller, und daß sein treuer Berater (oder vielleicht Schulmeister?) Herr Richard von Moellendorf vom Sozialismus abriechen. Nicht nur vom Sozialismus, welcher dies vertrauen kann, sondern auch von der sozialistischen Regierung, deren Lage ja nach Ansicht dieser Herren ohnedies geahnt sind.

Jetzt bietet sich folgendes Bild der sensationslüsternen Menge: Wir leben (vorläufig noch, bis zum 6. Februar, wenn man den politischen Bedanten Glauben schenken darf) in einer sozialistischen Republik. Aber da Herr August Müller und sein Paladin die Reichen der Welt verstehen, da sie Morgenluft wittern für alle Schuldnapfen des Kapitalismus, so taucht der Staatskapitalismus seinen Angehörigen aus der Verfernung auf: Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“

meine Zeitung" verkündet in ähnelnden Fanfaren, daß sich jetzt in Deutschland alles ändern müsse, wenn unter Hinterrückstellung des Sozialversicherungsdenkens die Kohlen- und Energie Wirtschaft von einem tüchtigen Techniker in die Hand genommen wird. Wie können wir reich werden unter der Führung erleuchteter Ingenieure! Denn die Sozialversicherung ist bekanntlich ein Problem, das auf den technischen Hochschulen gelehrt werden kann, und Herr Richard von Mollendorff hat hierfür die elegantesten Lösungsformeln in der Tasche.

Herr August Müller muß seine sozialistische Regierung kennen, wenn er ihr das zu bieten mag. Mit einer saloppen Werbung, die ebenso zweideutig wie böswillig nach beiden Seiten hin ist, wird Herr Müller die Gunst aller Sozialisten erworben haben. Ach was, Sozialisierung bleibt ja doch nur Chimäre. Seht die Arbeiter, für die ist es eine Lohnbewegung, Abstoppen, Schlich machen, Arbeit geben, Brot geben, Koalition zwischen Sozialisten und Bürgerlichen, der Gegenwart leben. Welche andern Gedanken könnten in diesen Köpfen leben? Wie ist es von ihnen zu erwarten, daß sie den sozialen Sturm fühlen, der unsere Welt erschütterte? Wie sollten sie fühlen, daß der Sozialismus in den Herzen und Köpfen lebt? Die Herren bieten ein technisches Ideal an seiner Statt. Was sein, auch Herr Müller ist guten Manners und meint, er sei der beste Sozialist. Wie viele Menschen ländeln an der Idee, deren Existenz und Wirkung sie überhaupt ihr Dasein verdanken! Vielleicht merken auch die Volksbeauftragten den Unterschied nicht. Aber hat das deutsche Volk deshalb die Hochbornen und einige Duzend anderer Dynastien von ihren ererbten Söhnen vertrieben, um ein bourgeois-bureaucratisches Regime aufzurichten, welches sich von dem aristokratisch-bureaucratischen nur durch den Mangel an Formen unterscheidet, ohne an Ideen reicher zu sein? Diese Frage ist heute noch offen.

Sie kann es nicht lange bleiben, denn der Tag des Sozialismus ist gekommen, er ist nicht mehr Gedanke und Idee allein, sondern Wirklichkeit in den Köpfen. Umfassende technische Maßnahmen verknüpfen sich an den Fragen, die nicht mit dem Rechenstift, sondern nur aus glühendem Geist und heißem Herzen ihre Lösung finden werden. Jeder fühlt heute, wir leben im Zwischenakt. Herr August Müller und seine Getreuen vertreiben uns die Zeit mit alten Vorabmärschen. Sie merken nicht, wie ungeduldig das Publikum darauf wartet, bis sie endlich ihre Instrumente weglegen und Raum geben dem Schauspiel, das sich auf der Szene hinter dem Vorhang schon vorbereitet.

Kommunalsozialismus.

Berlin, 20. Januar.

Die Sozialisierungskommission hat letzten in zwei eingehenden Besprechungen die allgemeinen Grundzüge der Kommunalisierung erörtert. In der Hauptsache, die in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und Bundesstaaten stattfand, haben sich auch einige hervorragende Kommunalpolitiker beteiligt, nämlich die Herren Oberbürgermeister und Stadthalter Schwander in Stuttgart i. W., Oberbürgermeister Brumms in Berlin, Stadtrat Löbning in Berlin, Hugo Steinmann in Berlin, Oberbürgermeister Stücker in Dresden und Senator Girandys in Hamburg.

Der Beratung lag der Gedanke zugrunde, daß, ohne in die Besonderheiten der einzelnen zu kommunalisierenden Wirtschaftszweige einzugehen, allgemeine Grundzüge über die rechtlichen, wirtschaftlichen und verwaltungsmäßigen Voraussetzungen für eine Kommunalisierung gewonnen werden können. Demgemäß wurde eingehend darüber verhandelt, in welcher Weise die rechtlichen Voraussetzungen für eine Ausdehnung des gemeindlichen Wirtschaftsbetriebes auszugestalten seien. Danach wurden die Erfahrungen und Aussichten des städtischen Monopolbetriebes und der in weitem Sinne gemeindewirtschaftlichen Unternehmungen in verschiedenen Wirtschaftszweigen, namentlich der Nahrungsmittelversorgung (Milch, Fleisch, Brot) durchgesprochen. Hierbei wurden die verschiedenen Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit den Konsumgenossenschaften erörtert.

Eine eigene Sitzung galt dann dem Bau- und Wohnungsproblem, insbesondere den Fragen, ob der Eigenbau der Gemeinden oder der Bau durch gemeinnützige Organisationen

vorzuziehen sei, ferner wie die Bekämpfung der Wohnlücke zu organisieren sei, wie die Gemeinden einen eigenen Hausbesitz verwalten und in welcher Weise die Erhöhung der Baukosten auf die Mietpreise in den alten Häusern zurückzuwirken.

Die Arbeit dieser Besprechungen geht dahin, unbeschadet der Einzelbesprechungen über die besonderen Wirtschaftszweige schon jetzt den allgemeinen Rahmen festzustellen, in welchem die Ausdehnung des gemeindlichen Betriebes vor sich zu gehen hätte.

Es wird erzwungen, der Regierung den Entwurf zu einem von Reichs wegen zu erlassenden Rahmengesetz zu unterbreiten, durch welches die Bundesstaaten zu einem einheitlichen Vorgehen in dieser Richtung angehalten wären. Insbesondere wären in diesem Falle die Errichtung von Zweckverbänden benachbarter Gemeinden für den Betrieb solcher Unternehmungen zu erleichtern, welche einerseits über den Rahmen der einzelnen Gemeinden hinausgehen, andererseits aber einem lokalbegrenzten Bedarf dienen. Ferner wäre sowohl den Einzelgemeinden wie den Zweckverbänden das Enteignungsrecht zu geben.

Die Kommission behält sich vor, die Verhältnisse einzelner Wirtschaftszweige, welche für die Kommunalisierung in erster Reihe in Frage kämen, mit den Interessenten und Interessierten zu erörtern.

Der Stand der Demobilisierung.

Wolff meldet:

Mit dem 15. Januar ist das gesamte Westpreen in seine Demobilisierungsorte abbeordert.

Vom Ostpreen, das bei Beginn der Demobilisierung rund 600 000 Mann stark war, sind bis 15. Januar rund 500 000 Mann in ihren Demobilisierungsorten eingetroffen.

Die deutschen Truppen der Türkei haben bis auf etwa 100 000 Mann ihre Einsatztruppenteile erreicht.

Die Entlassung der Mannschaften in den Demobilisierungsorten schreitet planmäßig fort.

Am 18. Januar betrug die Stärke aller außerhalb des Reichsgebietes befindlichen Truppen rund 130 000 Mann (einschließlich Türkei). Von diesen Truppen werden, falls keine Hindernisse eintreten, die letzter etwa in der zweiten Hälfte des Februar ihre Demobilorte erreicht haben.

Die Entlassung der Mannschaften schreitet planmäßig fort. Wann ist sie beendet? Nicht, daß sie sich in ihren Demobilisierungsarten befinden, möchte man hören, sondern daß sie zu Hause sind.

Die Gefangenen der Konterrevolution.

Wie eine Schlange, der man auf den Schwanz getreten, bäumt sich der „Vorwärts“ auf und weht sein Gift gegen uns, weil wir gewagt haben, noch einmal die Schuld der Regierung an den blutigen Ereignissen der letzten Wochen festzunageln. Was hätte denn die Regierung tun sollen? freilich der „Vorwärts“ und knüpft an diese Frage eine blutdürstige Schilderung der Berliner Vorgänge, um dann ganz im Stile der reaktionären Presse, die Spartakisten als Räuber und Mörder darzustellen.

Sie (die Regierung) mußte dagegen einschreiten mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen — und konnte es dann, so sehr sie es selbst gewollt hätte, nicht hindern, daß der Schrecken und Grausamkeiten des Bürgerkrieges auch der anderen Seite fähigbar werden.

Ein wertvolles Einverständnis, die unsere Behauptung rechtfertigt, daß die Regierung Ebert-Scheidemann vom ersten Augenblick der Entfesselung des Bürgerkrieges nicht mehr Herr war über die gegenrevolutionären Kräfte, die sie zur Sicherung ihrer Herrschaft herangezogen. Das entlastet die Regierung nicht. Im Gegenteil. Sie mußte sich sagen, daß sie das letzte Band zwischen sich und der Revolution zerriß, wenn sie weiße Gardes zu ihrem Schutze heranzog und mit Artillerie und Maschinengewehren auf Arbeiter schies. Sie mußte voraussagen, daß sie nach solchem Vorgehen die Gefangenen der Konterrevolution sein würde. Sie mußte deshalb, wenn sie noch einen Funken revolutionären, proletarischen Empfin-

dens besaß, den Weg der ehrlichen Verständigung wählen, den ihr die Unabhängige Sozialdemokratie wies. Die Regierung hat diesen Weg nicht beschritten. Sie hat den Weg des Bürgerkrieges, den Weg Ludendorffs gewählt, der im Neuchelmord an die Genossen Liebknecht und Luxemburg ausmündete. Das ist ihre größte Schuld, die sie aus der Geschichte nicht auslöschen wird.

Alle Wahlmethoden.

Wir haben zwar ein neues Wahlrecht, aber die alten Wahlmethoden wollen doch noch nicht verschwinden. Besonders auf dem platten Lande, wo man ja so häufig „unter sich“ ist, und wo der „Herr Baron“ noch die Leute in der Hand hat, kommen immer noch Wahlbeeinflussungen skandalöser Art vor.

Aus Hallow, einem Dorf im Kreis Regenwalde in Pommern wird uns über die Wahl zur Nationalversammlung folgendes mitgeteilt: Im Wahllokal besah sich weder eine Wahlzelle, noch ein Vorhang, wodurch das Wahlgeheimnis geschützt werden konnte. Stimmzettel waren nur für die Deutsch-nationale Volkspartei (beginnend mit dem Namen Gustav Kalkewitz) vorhanden. Sie wurden von dem Ortsbürgermeister von Müller, der vor dem Wahllokal stand, einem jeden Wähler in die Hand gesteckt und niemand hatte Gelegenheit, einen schon etwa mitgebrachten anderen Stimmzettel unbemerkt in das Wahllokal zu stecken.

Wie man sieht, waren die Junker auch bei den Wahlen ihre Traditionen.

Der Sieg des Achtstundentages.

Der Achtstundentag tritt seinen Siegeszug durch die Welt an. Während die bürgerliche Presse und das Unternehmertum behaupten, daß die deutsche Industrie wegen der Einführung des Achtstundentages konkurrenzunfähig werde, steht auch in England die Einführung des Achtstundentages bevor. Große Arbeiterschichten haben sich erhoben, um seine Einführung zu erwirken. Auch den vorliegenden Telegrammen dröhen die Bergarbeiter, die Eisenbahner, die Maschinen- und Metallgießereiarbeiter und die Werftarbeiter mit dem allgemeinen Ausstand, falls ihre Forderung nach sofortiger Einführung des Achtstundentages, bzw. der vierstündigen Arbeitswoche nicht erfüllt werde. Teilweise haben die Unternehmer schon nachgeben müssen. So liegt aus Vorläufe die Meldung vor, daß der Kohlenkontrollrat die Einführung des Achtstundentages bewilligt habe für die Zeit, in der die Regierung die Kontrolle ausübt. Da die englische Arbeiterschaft während des Krieges ihre Macht wesentlich gestärkt hat, und da die Arbeiter mit der schärfsten Hartnackigkeit der Regierung sehr unzufrieden sind und eine entschlossene Kampagne einnehmen, so besteht große Aussicht, daß sie in diesem Kampfe siegreich bleiben werden.

Damit ist wiederum festzulegen, daß jeder wirtschaftliche oder sozialpolitische Fortschritt, den die Arbeiterklasse in irgend einem Lande erreicht, auch den gleichen Fortschritt in anderen Ländern nach sich zieht.

Vier Kommissionen der Allierten.

Die Friedenskonferenz der Allierten hat die Einsetzung von vier Kommissionen beschlossen. Die erste soll Verabredungen der Kriegsgesetze die dafür Verantwortlichen und die Urheber des Krieges feststellen. Die zweite soll die Höhe der zu zahlenden Kriegsschadensersatzungen sowie Zahlungsfähigkeit, die Form und Zeit der Zahlungen feststellen. Eine dritte Kommission soll die internationale Kontrolle der Häfen, Wasserwege und Eisenbahnen einleiten. Die vierte und wichtigste endlich soll alle Arbeitsbedingungen vom internationalen Gesichtspunkt untersuchen, über die internationalen Mittel und Wege beraten, die notwendig sind, um eine einheitliche Handlung in mit diesen Arbeitsbedingungen zusammenhängenden Angelegenheiten zu sichern und eine ständige Kommission zu empfehlen, die derartige Untersuchungen und Erörterungen in Verbindung mit dem Völkerbunde und unter seiner Leitung fortsetzen soll.

Carl Sternheim: Tabula rasa.

Erstaufführung im Kleinen Theater am 20. Januar.

Ein politisch Stück, ein häßlich Stück? Carl Sternheim nennt seine „Tabula rasa“, eindringlich betonend, daß die drei Aufzüge bereits im Jahre 1910 geschrieben sind, ein politisches Schauspiel. Ja aber denn wirklich die lächerliche Darstellung menschlicher Gebrechen und Gemeinheiten schon darum dramatisch, politisch, weil sie an der Hand politischer Anschauungen aufgedeckt werden? Es wird von Politikern gehandelt, aber damit ist allein nicht getan. Zum politischen Schauspiel gehört mehr, und Schillers „Don Carlos“ oder Wedekinds „Rauhe“, Wildenbruns „König“ oder Hofenrieders „Antigone“ sind dreimal politischer, weil sie aus einem starken Kampfsgefühl heraus geschrieben sind, weil sie vorwärts rufen kraft eines Glaubens oder einer heiligen Absicht. Die Zeit ruft nach dem politischen Stück, und das Theater verlangt nach ihnen. Sternheim aber schreibt eine Politiker-Zeitre, schreibt sie mit der ihm eigenen, unter Deutschlands Dichtern so seltenen Kunst, das feuchte Stoffel im Klängenbild durch Fett und Speck des äußeren Menschen hindurch sichtbar zu machen. Er kennt die Menschen, die schlechten wie die guten, aber ihm fehlt die warme Liebe zu ihnen, die den großen Dichter ausmacht. Bernhard Shaw, sein Beherrschter in der Satire, ist um diese Liebe größer als er. Sternheim kann darum in Wirklichkeit kein politisches Schauspiel schreiben, denn politisch sein heißt: lehren und erziehen, und das wieder heißt: Menschen lieb haben.

Sternheims „Tabula rasa“ ist nicht darum häßlich, weil er es politisch genommen wissen will, sondern weil es lieblos ist. Als ein pathologischer Anatom wirkt er Menschenleiber auf den Seglerstisch und leidet sie auf, um Krankheitsherd und Ursache zu finden und zu zeigen, nicht um zu heilen. Sein Geist ist mehr schneidend als färsch, sein Will ist blüß ohne Güte, und überall ist eine Boshaftigkeit am Werk, die auch das Gute zerstört. Alle Virtuosität der Sprache und Gestaltung, alle unbedenkliche Kunst Sternheims läßt dies Gefühl nicht aus. Selbst die Begeisterung erkalte in seinem Munde. In grauenvoller Frost geht von ihm aus. Die Farben, mit denen er malt, sind ohne Glanz, die Töne seiner Instrumente sind ohne Musik. Sternheim geht als der Tod durch die Welt, und wo er hinkommt, fällt das Lebendige ab von allen Weltkugeln.

In der „Tabula rasa“ begibt sich Sternheim unter die Sozialdemokraten und redet mit ihnen ab. Mit mathematischer Kälte stellt er Gleichungen auf, deren Resultat immer Null ist. In seiner Rechnung ist kein Fehler. Das ist das Verbrechen daran. In seiner Rechnung ist kein Fehler. Das ist das Verbrechen daran, daß man nirgend zu korrigieren hat. Der Konjunktur-Sozialist

Wilhelm Ständer, noch Arbeiter und schon Bourgeois, führt die Handlung des Schauspiels. Nach außen ist er Arbeiterführer und nach innen Ausbeuter und Sklavenhalter. Selbst den Leib der Magd, die er mit sozialistischen Phrasen voll mit Lohn entschädigt, genießt er ohne Umgehung. Nach außen ist er Hungerleider, nach innen Schlemmer, auch außen hübsch und nach innen nur bedacht auf sich. Ein Sozialdemokrat! Rein, ein menschliches Stück Fleisch, das zufällig als Arbeiter geboren, ebenso zufällig in der Arbeiterbewegung die Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche findet. Ihn kümmert nicht das Gemeinwohl, sondern einzig sein Wohl. Als Besitzer von Aktien der Fabrik, in der er nützlich untätig ist, sucht er nur diesen Besitz zu mehren oder zu verteidigen. Das Jahresergebnis des Unternehmens ruht er noch auf zu einer guten sozialen Forderung für die Arbeiterschaft, nach innen zur Sicherung seiner Existenz. Er durcht die Genossen aus, um im Trüben solchen Nutzen zu finden. Er intrigiert, ohne sich selbst beteiligen zu wollen. Er lolt sich einen Agitator und macht ihn mundtot, als er sieht, daß der ehrliche Sozialist „tabula rasa“, seinen Tisch machen will mit dem Kapitalistenrum. Er bemüht einen Jüngeren, der gläubig ist an die Verdrängerung zwischen Kapital und Arbeit, um sich die Aktien ohne Kurvortritt zu retten. Als dann das Direktorium der Fabrik die Forderung bewilligt und ihn in die Leitung besetzt, lebt er ab, weil er lieber in Hausheit sein kleines Wohlleben weiterführen will, schiebt den älteren Freund und ehrlicheren Genossen Heinrich Bloke vor, der an der Verantwortung zugrunde gehen muß, und nimmt die Ehren-Merkmale an.

Geht's um Politik in diesem Sternheim'schen Stück? Sie bildet einzig den Hintergrund für die Umwandlung menschlicher Niedertracht. Wo das wirklich Politische beginnen könnte, wird sich abgedrückt. Der Agitator Sturm wirkt schon Probleme auf, mit reinem Willen zum bestreuten Umsturz kommt er, aber er geht fast wortlos, weil ihn der Geist schüttelt. Ständer sagt ihm zwar Dinge, wie sie der lauwarme Sozialist dem radikalen sagt, ganz zum Schutze und, wenn es Wahrheiten sind, dann sagt sie eben ein Mund, aus dem nur schleimige Lüge geflossen ist bis dahin.

Die Nicht-Ständer ist Gewalts keinest. Sie ist verflucht und unrein in jedem Gedanken. Sie ist verblüdet und voll Dunkel. Nur ein Mensch geht menschlich warm durch das Stück, die kleine Tochter des alten, von der Arbeit ausgegammelten Floke. Aber sie ist fast kumm. Sternheim gibt sich nicht mit ihr ab. Man muß es ihm danken, denn sonst hätte er auch sie entblüdet, wie er allmählich den Sohn Flokes seines Glaubens entkleidet, bis man statt des Heiligenscheins nur noch Scheinheiligkeit sieht.

Vielleicht hätte die Aufführung, um die sich Direktor Georg Wittmann mit viel Liebe bemüht hat, das Stück aus der Kälte Sternheims emporreißen können, wenn Rudolf Klein-Rhoden die Gestalt des ehrlichen Agitators Sturm stämmig und spürlich glühender in den Vordergrund gezogen hätte. Er tat es nicht, weil es Sternheim nicht getan hat. Man darf und soll aber als Schauspieler am Geiste des Autors streben, wenn er am Geiste der Menschheit Arbeit tut. Die anderen Spieler des Abends hatten es nicht nötig. Herrmann Collatin war der bourgeois Sozialdemokrat ohne Sozialismus, wie er vom Kapitalismus geschaffen wird, die Richtige Farbe der Johanna Zimmermann wie ihr Bühnennamen. Lupa Piva gab dem hilflosen Alter und der greisen Krut des Arbeiters-Floke reißlose Form, und Alice Foenning, die Magd, stand da und sprach in der ganzen verschlagenen Dummheit ihrer vielen Tausend Mißverständnisse. Aus der gegnerischen Welt kam Alfred Abel als der elegante Direktor Schuppel, vormalig „Bürger“ Schuppel und rig das begeisterte Publikum lachend in seinen Vann.

Das ist es, was das künstlerisch häßliche Stück trotz seiner unbedachtlosen Größe als Satire in der Wirkung doppelt häßlich machte, daß das Publikum begeistert war und lachen konnte. Es begriff nicht, daß all der feuchte Schmutz, der über die Bühne dieser Sozialisten aus der Segnatschleife kommt, so zu sein und zu werden, wie dies Publikum war: fette, auf's Ich und nicht auf's Du gerichtete Bourgeoise. Der Arbeiter, der nicht Premierengänger ist, hätte Verfall klatschen dürfen, wenn er sich über kein böfestes Herrbild und die Verhaftigkeit seines Heilwecks hätte freuen können, aber von denen, die da im Kleinen Theater saßen, wäre Rischen und Protest zu erwarten gewesen. Statt dessen freuten sie sich über die innerlich verfaulten Sozialdemokraten Sternheims und wurden nicht gewahr, daß sie sich selber in diesen Masken belächelten, weil ihr Geist es ist, der die Fäulnis in jene hineingetragen hat. Eine Blindheit, über die man vergrößeln könnte, trägt nicht Sternheim einen Teil der Schuld, weil er jegleri statt aufzubauen und sich politisch geberdet, statt politisch zu sein.

Ulrich Steindorff.

Kunstkalender.

In Stralburgs „Luther“, dessen Erstaufführung am Freitag, den 21. Januar, in der Volksbühne stattfindet, sind die Hauptrollen wie folgt besetzt: Luther: Friedrich Rückert, Katholik: Ulrichs Eltern: Wela Sandrock und Rudolf Peltzinger, Knecht: Guido Herzfeld, Stenograph: Ernst Stahl-Nachbar, Kuffuch von Schalen: Wilhelm Dietels, Sulten: Hans Wagner, Tebel: Hans Golden, Magd: Ewald Rothauer, Constanza Veruinger: Johanna Döler, der Knabe Luther im Vorspiel: Erhard Siegel, Regie: Dr. Paul Eggwand.

Proteste der Soldatenräte.

Die Soldaten gegen die Regierung.

Während die bürgerliche Presse und die Offiziere ihre Zufriedenheit mit der Wiederherstellung der Kommandogewalt äußern und die Regierung zu begrüßen suchen, ent der beiderseitigen Partei fortzuführen, erheben die Soldatenräte lebhaften Protest dagegen. In der Volksversammlung der Soldatenräte der einzelnen Truppenteile Thürins wurde nachstehendes Protestschreiben einstimmig angenommen:

„Die Soldatenräte der Garnison Thürin, welche die gesamte Masse der Mannschaften des Standortes hinter sich haben, erheben gegen den vom Kriegsminister Reinhard unter Zustimmung der Reichsregierung und des Reichsrates veröffentlichten Erlaß über die vorläufige Regelung der Kommandogewalt und Stellung der Soldatenräte des Friedensheeres energischen Protest.“

Die Mannschaften der Garnison Thürin erkennen die Verletzung des Kriegeministers nicht an. Sie verwerfen jede grundtätliche Aenderung der Verhältnisse der Revolution. Bevor nicht die Nationalversammlung im sozialistisch-demokratischen Sinne über die Aufhebung des Kaiserreiches endgültige Beschlüsse gefaßt hat, lehnen wir jede Neuordnung im Sinne des Kriegeministers ab und werden uns ihrer Durchführung mit allen Mitteln widersetzen. Wir verwerfen es, daß in diesem Moment, wo sich zahlreiche freiwillige Formationen bilden, über deren endgültige Bestimmung noch nichts feststeht, auch noch die Vorgesetzten Gewalt den alten Machthabern wieder in die Hände gegeben wird.

Die Soldatenräte der Garnison Thürin lehnen nicht an ihren Offizieren und werden sich selbstverständlich den Grundrissen zur Neubildung des Heeres nach den Beschlüssen der Nationalversammlung unterwerfen.

Mit der durch den Erlaß vorgesehenen Befehlsgewalt der alten Machthaber wird die Ruhe und die Ordnung gefährdet.

Für nicht ausreichende Ausstellungen gegen die Offiziere lehnen wir jede Verantwortung ab.

So bleibt ein Erlaß des Kriegeministers über die Demobilisierung der so reichlich überzähligen, nicht das Vertrauen der Mannschaften besitzenden Offiziere, welche ihr Gehalt für Nichtstun weiterbezogen?

Der Volksbeauftragte des Reiches, und Soldatenrats Thürin, gen. Böhm, Karna, Volke, Vorh. Winter.

Zur Bekämpfung dieses Protestes hatte der Thüringer Soldatenrat zu einer Demonstration am Sonnabend einberufen. Es beteiligten sich daran sämtliche in Thürin stehenden Truppenteile, schätzungsweise 6000 Mann. Im Zuge an deren Spitze Wulff marschierte, wurden Schilde getragen, die Aufschriften trugen wie: „Nieder mit dem Programm Reinhard!“, „Es lebe die Sozialistische Republik!“, „Wir wollen keine Kommandogewalt, sondern unsere Führer selbst wählen!“, Ein Herr, angeblich ein Offizier in Zivil, der gegen den Umzug sprach wurde von den Soldaten tätlich angegriffen. Somit sind keine Zwischenfälle vorgekommen.

Der Thüringer Soldatenrat ist fest gewillt, die Gewalt nicht aus den Händen zu geben.

Auch in den Reihen der rechtssozialistischen Soldaten ist man durchaus unzufrieden mit dem Erlaß des Kriegeministers. Aus der Mitte der Garde-Pioniere geht ein folgender Protest zu:

Über den neuen Erlaß des Kriegeministers betr. Rangabzeichen, Grenzkolonne usw. steht ein Ruf der Empörung durch die Reihen aller republikanischen Soldaten! Wenn auch jeder denkende Mensch einseht, daß Ordnung bei der Truppe vorhanden sein muß, der genannte Erlaß wird doch als der reine Nohn empfunden! Es bleibt demnach alles beim alten. Als Anhänger der S. V. D. ist es uns unverständlich, wie die jetzige Regierung einen solchen Erlaß billigen kann. Soll man da nicht mißtrauisch werden!

Die Landesversammlung der Soldatenräte Württembergs hat am Einvernehmen mit dem württembergischen Kriegsminister beim Rat der Volksbeauftragten in Berlin auf das entschiedenste Einspruch gegen die wiederholten Bestimmungen und Verfügungen des preussischen Kriegsministeriums über die Aufhebung von Neuformationen erhoben. Sie fordern vollständigen

Abzug und Auflösung des jetzigen bestehenden Heeres und Bildung einer freiwilligen Volkswache auf demokratischer Grundlage.

Eine Reichskonferenz der Soldatenräte?

Wolff meldet aus Hamburg:

Der Erlaß über die Neuordnung der Kommandogewalt hat im Bereich des Generalkommandos des 9. Armee-Korps zu einem Konflikt zwischen dem Soldatenrat und den Offizieren geführt, da letztere sich auf den Standpunkt stellen, daß die Kommandogewalt unannehmlich den militärischen Vorgesetzten wieder übertragen werden müsse, während der Soldatenrat der Ansicht ist, daß er die übertragene Kommandogewalt ausüben dürfe. Die Offiziere erklären daher, daß sie und alle Beamten des Korps ihren Dienst niederlegen würden, wenn der Soldatenrat die Verordnung der Regierung nicht anerkennt. Der Soldatenrat sowohl wie das Offizierskorps haben am heutigen Sonntag je zwei Vertreter nach Berlin geschickt, um mit den Volksbeauftragten und dem Kriegsministerium über diese Frage zu verhandeln. Der Soldatenrat, der mittelst, daß etwa 12 Armee-Korps sich auf den gleichen Standpunkt gestellt haben, verlangt die sofortige Einberufung der Reichskonferenz der Soldatenräte nach Berlin. Sollte die Regierung das ablehnen, so würden diese über die Köpfe der Regierung hinweg nach Hamburg oder einem anderen Ort einberufen werden.

Da hat die Regierung, was sie verdient.

Der Erlaß, der endlich in die unklaren Verhältnisse der Armee Klarheit bringen sollte, berichtet das Gegenteil: beunruhigt und erbittert.

Die Soldatenräte sehen sich gezwungen, die Revolution gegen die Revolutionsregierung zu verteidigen. Sie werden einen anderen Stand haben; denn der Einfluß der Generale und Offiziere ist von Tag zu Tag gewachsen. Kossel-Ebert-Scheidemann werden jetzt Gelegenheit haben, zu zeigen, auf welcher Seite sie stehen: auf der der Offiziere oder auf der der Soldaten?

Streik der Offiziere?

Der Erlaß des Kriegeministers, der die Forderungen des Reichstages nicht beachtet und den Kriegsminister selbst mit der Kommandogewalt betraut, der neue Rangabzeichen einführt und die Macht der Soldatenräte auf die Rechte einer Reichs-Kommission beschränkt, hat in den Reihen der rechtssozialistischen Soldaten große Enttäuschung und Erbitterung hervorgerufen.

Die Offiziere aber?

Die Offiziere lehnen diesen Erlaß ab, weil er ihnen zu revolutionär ist, weil er ihnen nicht alle ihre geübten Fähigkeiten, Ansehen und Sterne beläßt und weil er die Soldatenräte nicht völlig machtlos macht.

Sie verdröhlen ein Blatt. Und da sie Offiziere und tapfer sind, verdröhlen sie es anonym. Sie sagen darin:

„Wir haben den Feind 4 Jahre lang dem Bande ferngehalten. Wir haben mit unseren braven Feldsoldaten (!) die Ruhe und Ordnung in Berlin wiederhergestellt.“

Und auf Grund dieser Leistungen „verlangen“ die Herren dann „Wiederherstellung der Altsoldaten“ und „Aufhebung der Soldatenräte“.

Offiziere und Unteroffiziere, sammelt Euch zu einmütigem Protest! Wir lehnen es ab, unter den geschaffenen Verhältnissen unseren Dienst dem Vaterlande weiter zu verrichten zu helfen.“

Geht! Geht! Wenn sie doch abtreten! Aber leider ist es ihnen ja gar nicht ernst mit ihrer Drohung. Im Gegenteil! Sie fühlen sich schon sehr im Sattel, in den sie die Regierung Ebert-Scheidemann gerückt hat. Sie fühlen sich so fest, daß sie bereits anfangen, dieser selben Regierung zu drohen.

Das ist die allpreussische Pflanzung, diese Stützen des Oberbefehlshabers Kossel. Wir wünschen ihm und der Regierung viel Glück zu solchen Reden!

Die Vorstellung beginnt ausnahmsweise, um 7 Uhr. Im Festspieltheater findet am Mittwoch, 29. Januar, die 50. Aufführung von Hans Wullers Schauspiel „Der Schöpfer“ statt. Im Hoftheater finden in dieser Woche die letzten Aufführungen vom „Dramatisches Haus“ statt. Am Sonnabend, den 1. Februar, geht der musikalische Schwank „Der Mann ohne Vergangenheit“ von Dr. Fr. Böhler und Rob. Fohl, Musik von Ludwig Tieckmann, mit der Beteiligung des Theater-Vereintheaters zum ersten Mal in Szene.

Die Straße.

Von Friedrich Kosterich.

Einzelndemonstrationen zu sehen, achten oder zu lächeln geliebert, ein lebendig gewordenes Epöe ist wie das Volksepos mit seiner äußeren und geistigen Struktur, so voll Feuer und Blüten dem Träumen, so von Farben und Formen und bunten Dingen lyrisch durchwirkt oder in Resignation, Trauer und müdem schleppe dem Schritt, je nach dem Gang der Begebenheit und Handlung. — So leben die Menschen in diesen Tagen auf der Straße hinaus. Die Straße schließt den Abstrich der Revolution, auf der Straße wird sie geschichtliches Ereignis.

Revolution und Sozialrevolution, große politische Parteien, Gruppen und Schichten tragen ihre Lust und ihre Kräfte auf die Straße hinaus, und oft, oft ist der Ruf anders gelautet als auf die große Parole: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!

Die friedlichen Bilder der Straße sind friedlichen Zeiten sind vergessen; die Stimmen der Arbeit sind verstummt. Wo der lausendfach hallende Schritt der Demonstrationen ertönt, schweigen die surrenden Geräusche des lebensgeschäftigen Lebens, halten die Gelächter und elektrischen Bahnen an und der Verkehr holt auf den großen Plätzen der Stadt.

Was muß verkommen vor diesem lauten Garsen, das der unruhige Seelenfänger antwortet, der dunkle Fremde im grauen Dämmer und lebenden Parate. Der auf die Märkte hintritt und wagt, auf der einen Seite eine Krone — auf der andern ein Schwert. Doch die Krone ist leichter und das Schwert sinkt auf der Wage. Man sagt, daß der geheimnisvolle Fremde ein Betrüger sei, man sagt es, daß er das Junglein der Wage schädelt. Und das Volk steht auf, dem Intimisten des Hauses und der Nachsuche gebend, und folgt seiner erhabenen Hand.

Einen anderen Markthaus strahlt die Straße aus, ein anderes, ein — neues Lied. Ineinander schmelzen der Aufschlag der Füße, die wie Donner großendend halle, aufsteigend und gelodert, dö-

rrige Wintergewitter. Was sie Schreie aus ihnen lösen, hysterisch, blutiger, das Geleier der Handorgel auf der Föhre. Lachen und Fingen dancben. Aufstehen und manchmal das Kuprakeln hörrlicher Pferdehufe, die das schillernde Geräusch vernehmen machen. Schwarze Rauchwälder, die wie Däme an der plötzlichen Stille zurücksprahlen und dann — ein Wort, das krennen, fommend, bestend einsehend, in einem tausendstimmigen Waaereul, in einem entsehrlichen Rucheladen verschlungen wird, Wort und — Knall: „Welt Feuer!“

Die erstarrte Materie der Welt in Bewegung zu setzen. Ihrer Schwere und Trägheit einen mächtigen Anstoß zu geben und sie zum Umsturz zu zwingen: — diese Idee ist das große Mittel zu einer sozialistischen Transformation geworden. Der von hat aber auch die Straße ihre ungleich gewaltigeren, ja schillerreichere und furchtbarer Bedeutung empfangen! — Ist es Ernst oder Spiel, in seinem unterirdisch schänen Buch „Die Straße. Vom Ursprung bis zur Eisenbahn“, (Verlag Neues Leben, Berlin) das heute das aktuellste und tiefsehendste Buch geworden wäre, wenn nicht verlegerische Spekulation den Autor und sein Buch um den Lohn gebracht hätte. Gigantisch, auch in der Gliederung und dem rhythmischen Zuge der edlen Sprache, erhebt sich aus dem Unwiderstehlichen der Straße, die zugleich das getreue Spiegelbild von der Daseinsbedeutung der Völker wird, den Atem und Herrschaft aller Lebens registriert. — Der Abschnitt von der französischen Revolution. „Zeit atwend hat sie dazugelassen. In gewissen Vernehm man von ihr einen wimmernden Laut, so als ob Gekwelle träume sie schreien. Nun erwachte sie, lang bevor es Tag war und es der Tornados losbrach. Kein flimmernder Soldat wie sonst, umher legt ihr Welle. Mit blingebenden Augen sah sie in lauter gepulster Schattens hinein, die sich schwarz den josteligen Stunden über sie wölgerungen. Ein fellsam Wunder hatte sich begeben: die Straße war in Stunden vom Kind zum Mann gereift. Und zwischen Träumen und Erwachen hatte sie auch alle tieferen Mäandrigkeit, Schicksalsweil, ja Rechtschaffenheit abgestreift. Sie dachte zum ersten Male Gedanken, fähne männlich Tatgedanken — und handelte so! Unheimlich ruck, wie ein Riese, der mit jedem seiner donnernden Schritte sieben Meilen Landes überschritt, durchdrang sie Frankreich, immer von Paris aus, nach Norden, nach Süden nach Westen und Osten. Mit hühlernden Armen umklammerte sie alles Volk und zog ihm den Hut der Empörung ins Blut — Empörung gegen seine Verräter.

Selbst ist da anzuhören, was mancher „Straße“, „Platz“, selbst verdröhlendes „Ansehen“ heißt. Unter ihrer versteinerten Decke scheinen Vulkanen zu toben, Flammen zu glücken. Menschen, plan-

Ein Richterpruch.

„Wie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet wurden“, schreibt die Duma 114, das französische Parteiorgan, in der Nummer vom 18. Januar 1919:

„Ist es wahr, daß Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg tot sind? Ist es wahr, daß sie beide auf offenkundige Weise ermordet wurden? Gerne möchten wir an der Gerechtigkeit der größten Nachsicht zweifeln dürfen. Weder scheint es, daß keinerlei Zweifel mehr gestattet ist.“

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind auf dem Felde der Ehre des internationalen Sozialismus gefallen, bis zum Tode dem hohen Ideale treu, in dessen Namen sie — zu Recht oder zu Unrecht — die Waffen ergriffen hatten.

Angesichts ihrer ruhmvollen Leiden entblühen wir tiefen Dank unserm Haupt, O Gend der menschlichen Revolution! Welches verhängnisvolle Geseh fordert, daß unabwehrbar Märtyrertum die Saat sein muß, aus der die neuen Zeiten erblühen?

Wäge das Blut Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs nicht vergeblich vergossen worden sein! Man mag verschiedener Meinung sein über die spartanischen „Methode“, man mag an ihrer endlichen Wirksamkeit Zweifel hegen, ja selbst an ihrer augenblicklichen Zweckmäßigkeit. Aber es ist unser Recht zu denken und unsere Pflicht auszusprechen, daß gegenüber Ebert und Scheidemann Karl und Rosa recht hatten!

Wie sie im Kriege recht hatten, so hatten sie recht in der Revolution. Im Kriege wollten sie nicht das feine Kompromiß mit dem von Blut und Dunkel trunkenen bismarckischen Deutschland. Etwas wollten sie nicht; nachdem die Revolution entsefset war, das verbrecherische Kompromiß mit den Verantwortlichen des alten Regime, deren lächerliches Wäntzen im Rücken der Deppen der Stunde man mehr errät als offen stellt. Sie wollten, daß der Bund rein sei, auf dem das republikanische und sozialistische Deutschland aufgebaut wird. Sie haben erreicht, daß — nach so ungeheuerlichen Verbrechen, wie Deutschland sie begangen hat — die Züchtigung Deutschlands nur durch Deutschland selbst vollstreckt werden konnte, die Züchtigung des Deutschlands der Junker und Kapitalisten durch das Deutschland des Proletariats.

Der Versuch des Strafgerichts ist ihnen nicht gelungen. Sie sind tot — doch wie alle jene, die ihr Leben hingeben, sind sie nicht ganz tot. Sie werden auferstehen, und sie werden siegen. Was auch weiterhin geschehen mag, wir erklären, daß der internationale Sozialismus nicht auf die Gesichte warten wird, um das Urteil zu sprechen und zu wählen zwischen einem Ebert und einem Scheidemann und denen, die gestern durch unerklärliche Schläge gefallen sind, — zwischen den Mördern und den Gemordeten.

Einfuhr von Baumwolle in Ausficht?

Washington, 25. Januar. (Meister.) In der Antwort auf ein Ersuchen der Baumwoll-pflanzenden Staaten, daß alle Ausfuhrbeschränkungen für Baumwolle nach nichtausfindigen Ländern aufgehoben und auch Verfügungen nach Deutschland und Oesterreich so rasch wie möglich gelichtet würden, laubte Wilson, daß Baumwolle jetzt nach allen Ländern in Mengen, die ihrem Bedarf entsprechen, ausgeführt werden könne. Die Ausfuhr nach den feindlichen Ländern werde wichtige politische Fragen auf, die von den assoziierten Regierungen sorgfältig erwogen würden.

Opfer des Hungers. Die Wietungen der Blockade während des Krieges auf die Sterblichkeit in Deutschland, namentlich von Herbst 1918 bis Ende 1918, sind inzwischen genauer festzulegen worden. Die Zahlen sind weit höher, als bisher angenommen wurde. Ganzlich wird darüber mitgeteilt: es hat sich die erschreckende Tatsache ergeben, daß mehr als 600.000 Todesfälle nach neuester Weidung sogar 700.000 bis 750.000 lediglich auf die Ernährungsschwierigkeiten zurückzuführen sind. Die Hoffnungen sind mit der größten Vorsicht getroffen und eben eher eine zu kleine als eine zu große Zahl. Alle diese Menschen sind eines elen-

los zusammenlaufend, bilden spontan organisierte große und kleine Gruppen. Eine Erwartung spannt ihre Herzen, ein Unwille ruhmpt auf ihren Lippen, ein Gedanke wärt in ihren Hirnen. Er wird gut Tat umspringen, heute, morgen. Noch weiß man's nicht. Doch ein Weisheit nur: Da wird niemand mehr Hefella fragen, kein Arbeiter mehr um Hungerlohn stunden, kein Krieger mehr beitelnd seine entsehrten Arme zu den Heusern der Reichen emporstrecken, die in Prunkkarossen zu Pöle fahren; Und aber über ein kleines sollen die Folgen Adversipolke in Klammern stehen, soll mit den letzten getrunkenen Wollen die langgeschulte Befreiung und Erlösung jauchend durch alle Provinzen ziehen.“

In den nachfolgenden Bildern, die oft mit verblüffender Lebendigkeit den Eindrücken der gegenwärtigen Revolutionsvorgänge ähneln, schildert Aronoff die Hungersnotverteilung, Zeitungen und Sportblätter, die auf der Straße vertrieben werden, die Volksversammlungen, Agitatoren, Streikendemonstrationen, die Erklärung der Parolle, den Triumphzug des Volkes nach Paris, den Sieg der Revolution, die Bundesfeier, die sozialistischen Untertriebe, die Arbeit der Guillotine, das Sozialistentum, die Palastver, die Reaktion, das parfumierete Bürgertum und schließlich mit der müden Glegie:

„Und die Straße, in deren Blutbächen sich die Nordmaschine lächerlich gespiegelt hatte, sie mußte bei der Reaktion nun wieder Zeuge sein. Ah, wie oft hatte sie nicht schon solche Schauspiele erlebt! Und wie viele Wiederholungen werden ihnen noch folgen? Millionen von Menschen sah sie erheben, sich gleich Bestien gegen Reichen im elen Kampf um Fleisch und Fleisch, um Brot und Spiele. Millionen verließen die Erde und nichts blieb von ihnen, als Haufen häßlicher Staubes, die die Reichen seit mit haarem Wesen hinwegfegte, um Millionen truer Lebewesen Platz zu schaffen. Ja, war denn alles Ringen umsonst gewesen? Am liebsten verdröhlte sie selbst, die Straße — vor Scham und Gram, wollte doch ewige Nacht ihr totnüdes Antlitz verhüllen!“

Doch nein; denn als es wieder Tag ward in Frankreich, da wählte sie sich emporgeloben, ein völlig neues Gesicht wandelte auf ihr. Zum erstenmal seit Jahrhunderten sah sie das Volk der schweißigen Hände; Das Volk in dem gewaltigen Arbeiter und Kleinbürger, alle, die sich im Schwelge mühen und tanzen, haken aufrecht Rodens im Bewußtsein menschlicher Würde, befeuert, gelenkt von republikanischen Taten und Geadeln, einbergeben. Die Revolution — sie war doch kein Traum oder al. Im Selbstvertrauen glange sah ihr Europa laufend an — erend zu führen!“

Köben gefordert. Ihre Ketten waren mit den schwersten physischen Leiden ihrer Angehörigen verknüpft, die ihnen nicht abgeben konnten, was sie brauchten. Es handelt sich besonders um schwache Frauen und alte Personen und Kinder, kurz um Personen, die nach ihrem Zustande mangelhafte Erfahrungen besonders schlecht betrauen. Nur die schmerzliche Zivilbedürfnisse sind geschildert worden. Die genauen Feststellungen sollen mit dem benutzten Material ausführlich veröffentlicht werden, um zu beweisen, daß es sich um keine falsche Propaganda, sondern um streng objektive Feststellungen handelt. Die Unterdrückung geht von den jährlichen Sterbefällen der weiblichen Bevölkerung vor dem Krieg und während des Krieges aus. Alle auf epidemien, wie die Ruhr und die Grippe, sowie auf andere besondere Ursachen zurückzuführenden Sterbefälle werden im Abzug gebracht.

Die indirekten Folgen der mangelhaften Ernährung, die sich unter anderem in der erhöhten Sterblichkeit der wachsenden Jahre deutlich zeigen werden, lassen sich nicht in Zahlen fassen.

Die italienische Mission, die nach Deutschland geschickt wurde, um die Heimbeförderung der italienischen Gefangenen zu regeln, erklärte, daß die italienischen Gefangenen in Deutschland mit Ausnahme von 400 Genesenden und 100 nicht transportfähigen jetzt in die Heimat zurückgeführt sind.

Gewerkschaftliches.

Lohnunterschiede in den Bekleidungsämtern.

Zwischen den beteiligten Verbänden wurden am 18. Dezember vor dem Oberkommando in den Marken Lohnsätze für die Bekleidungsämter festgesetzt, die einen Stundenlohn von 250 M. für männliche, 2 M. für Frauen und 1,75 M. für Hilfsarbeiter vorsehen. Danach würden bei achtstündiger Arbeitszeit die männlichen Arbeitssätze einen Lohn von 20 M. pro Tag zu bekommen haben. Dieser Lohn hätte dem Oberkommando in den Marken zu hoch und es berief eine Sitzung ein, zu der es die beteiligten Verbände nicht einlud, und schlug in dieser Sitzung eine Herabsetzung der Löhne vor und, um gleich gründliche Arbeit zu machen, eine Herabsetzung um 6 M. pro Tag für Vollarbeiter.

Die beteiligten Gewerkschaftsverbände haben unter dem 20. Januar an das Oberkommando in den Marken eine klare Protesterklärung gelangen lassen, weil sie einen solchen Lohnabstrich unter keinen Umständen vertreten können. Verhandlungen sind eingeleitet und finden in den nächsten Tagen statt. Bemerkenswert ist, daß die Arbeiterkassen entschlossen ist, eine Lohnsicherung für Vollarbeiter unter keinen Umständen anzunehmen, solange die Lebensmittelpreise dauernd steigen oder aber nicht im Zurückgehen begriffen sind. Da es sich um ungefähr 6000 zunächst Beteiligte handelt, halten wir uns für verpflichtet, der Öffentlichkeit davon Kenntnis zu geben. Bemerkenswert ist auch, daß, wenn die Herabsetzung der Stundenlöhne dem Oberkommando in den Marken durchgesetzt würde, auch eine Herabsetzung der Soldlöhne automatisch einträte, da die bestehenden Soldlöhne auf die Stundenlöhne aufgebaut sind. In diesem Falle würde sich die Zahl der Beteiligten auf ca. 20000 erhöhen.

Sollte die Regierung nicht eingreifen und vermitteln, so ist ein Streik unausweichlich.

Reaktionärer Geist in den Gemeindefachstellen.

Nachdem fast sämtliche Wurfabriken den korporativen Arbeitsvertrag unterschrieben haben, drängen die Behörden in den ködlichen Wurfabriken darauf, daß auch in diesen Betrieben der Tarifvertrag zur Einführung komme. Der geforderte Lohn beträgt für Jungesellen 75 M., für Gesellen in nichtverantwortlicher Stellung 90 M. pro Woche. Also ein Lohn, der bei den jetzigen Verhältnissen als sehr bescheiden angesehen werden muß.

Trotzdem können verschiedene Gemeinden nicht zur Anerkennung des Tarifvertrages kommen. In Berlin ist der Vertrag seit dem 2. d. M. eingereicht, ohne daß die Organisation bis jetzt einer Antwort gewürdigt ist. Erst der bestimmte Hinweis, daß mit einer Arbeitsübertragung zu rechnen sei, veranlaßte den Vizepräsidenten Reich, eine Verleumdung der Sache zuzufügen.

Die Stadt Berlin zahlt ihren Schlächtergesellen in Hohenzollern einen Wochenlohn von 54—56 M. inkl. Zulagezulage, und jene Gesellen, die aus dem Felde zurückgekehrt sind und in der Schlächtereier keine Aufnahme finden, erhalten auf dem Höhenwerk einen Wochenlohn von 44 M. Einem kriegsbeschädigten Schlächtergesellen, der im Betriebe eine volle Arbeitskraft erzieht, werden von seinem Lohn die 25 Proz. Rente abgezogen. Würden die Schlächtergesellen der Stadt Berlin ihre Stellung ausgeben und die ködliche Erwerbslosenunterstützung beziehen, so würden sie ihr Einkommen um 20—30 M. pro Woche erhöhen.

In Pantow führt ein Weiser Jesert ein sehr strenges Reglement. Der Mann sucht mit Drogen, die auf die Entlassung hinführen, die Gesellen einzuschüchtern und von der Organisation fernzuhalten. Als ein Vertreter des Verbandes den Vertrauensmann sprechen wollte, wurde ihm von Jesert erklärt, daß er sich verbitte, daß die Leute aufgewiegelt werden. Auch hier ist bis jetzt die Organisation ohne Antwort auf die eingehenden Forderungen. Die Gesellen erhielten dort einen Stundenlohn von nur 1,55 M. In den letzten Tagen ist etwas zugelegt, aber man will auch hier nicht mit der Organisation verhandeln. Hier wird der kommunale Arbeiterrat ein ernstes Wort mit diesem Herrn sprechen müssen, wenn ein Konflikt vermieden werden soll.

In Reinickendorf ist es jetzt durch das energische Eintreten des Arbeiterrats zu einer Einigung gekommen.

In Schöneberg werden bei der Fleischverteilung im ködlichen Betrieb noch 6 Preisermesser beschäftigt, die nebenbei ein offenes Ladengeschäft betreiben. Sie verdienen zu Hause im Ladengeschäft und erhalten noch den vollen Wochenlohn im Betriebe, während auf den Gemeinmitteln die arbeitslosen Schlächtergesellen Arbeitslosenunterstützung erhalten. Seit vierzehn Tagen werden von der Verbandleitung mit dem zuständigen Bezirksrat Verhandlungen gepflogen, die jetzt mit der Erklärung ihren Abschluß fanden, daß der Obermeister der Schöneberger Fleischverteilung als Leiter des Betriebes erkrankt ist und daher nicht geändert werden könne.

Bei anderen Gemeinden sind gleichfalls die Forderungen eingereicht. Wenn es zu Arbeitseinstellungen wegen Löhnen von 75 und 90 M. kommt, wird man den Gesellen keinen Vorwurf machen können.

Sprech-Apparate
und Platten
BIAL & FREUND
ALEXANDERSTR. 97
BERLIN S. 42

GROSSE AUSWAHL
BILLIGE PREISE.
AUF Wunsch
BEQUEME
ZAHLWEISE



Verlangen Sie unsern Prospekt 333.

Groß-Berlin.

Sehnsucht.

Der 27. Januar war für unsere Monarchisten ein Feiertag. Sie bestimmten ihn dazu, als sie sich die Nacht hatten. In den Kasernen wurde des Geburtsstages und des allerhöchsten Kriegsherrn gedacht. In Galauniform ging's nach der Kirche. Die Soldaten hatten Urlaub und bekamen in früherer Zeit Schweinebraten zu Mittag, als es noch genug Fleisch gab. Der Abend wurde mit Bier gefeiert. Die Garde marschierte unter den Linden auf und die Generale kamen im Reithaushof zusammen, wohin "Er" höchstpersönlich vom Schlosse her sich begab und im Kreise "Seiner" Extreme diverse Ansprachen ließ. Die Hoflieferanten staggten und illuminierten. Abends große Feie im Schlosse.

In der Schule feiern überall. Die Lehrer erzählten den Kindern von ihrem Kaiser. Die Freude der Schulkinder über den schulfreien Tag, den "Er" befohlen, war groß. Die städtischen Behörden erstarben in Ehrfurcht. Festreden über Bestreben wurden geklungen.

Heute sieht "Er" in Holland, abgelehnt und abgelehnt. Die Kreise, die "Seiner" gedenken, sehen die früheren Zustände herbei, wo sie im Sattel waren; sie müssen sich auf Gratulationen beschränken, die sie schriftlich "Ihm" zu Füßen legen. Aber der alte Militarismus, der nach den Novembertagen zusammengebrochen, steht wieder auf. Leider durch eine Regierung begünstigt, die sich sozialistisch nennt, es aber nicht mehr ist. Sie diskreditiert den Sozialismus, zum Schaden aller Sozialisten. Und man muß heute sich tatsächlich mehr auf die Entente verlassen als auf die eigene Regierung, daß sie die Auferstehung des alten preussischen Militarismus verhindere. Eine Satire möchte man schreiben.

Die Drangsalierung geht weiter.

Seit dem Einzug der sogenannten Regierungstruppen in Reinickendorf haben die Einwohner der Gemeinde, besonders die Mitglieder der U. S. V., dauernd unter willkürlich vorgenommenen Hausdurchsuchungen und Verhaftungen zu leiden. Offiziere und Mannschaften gehen dabei sehr rigoros zu Werke und belästigen den friedlichen Bürger in einer Weise, daß schärfer Protest dagegen erhoben werden muß.

Bei einem bekannten Genossen, Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats, wurden allein innerhalb drei Tagen vier Hausdurchsuchungen vorgenommen. Alles wurde dabei durch einandergerissen, kein Winkel, kein Schubfach blieb unbeschnitten. Der Leutnant, nach dem Grund dieser Hausdurchsuchungen gefragt, erklärte, der Genosse habe sich in seiner früheren Eigenschaft als Mitglied des Soldatenrates dadurch stark kompromittiert, daß er bei angelegenen Bürgern Hausdurchsuchungen habe vornehmen lassen.

Diese Hausdurchsuchungen haben in der Tat auch stattgefunden; es ist nach vertrieben Lebensmittelvorräten gefahndet worden, große Vorräte wurden beschlagnahmt und der Ernährung der armen Bevölkerung zugeführt. Jetzt rächen sich die Herrschaften dadurch an dem Genossen, daß sie ihm dauernd Soldatenpatrouillen ins Haus schicken, die in seiner Wohnung alles drunter und drüber schmeißen. Soviel Spieß hat man ihm schon auf den Hals gebohrt.

Als sich der Genosse beschwerdeführend an den Kommandeur der Truppe, Herrn Hauptmann Meyer, wandte und um Auskunft über die Ursache der dauernden Verhaftungen bat, erklärte ihm der Hauptmann kategorisch, er könne so oft Hausdurchsuchungen vornehmen lassen wie er wolle und habe niemandem Rechenschaft darüber zu geben. Alle Einwände waren nutzlos. Dem Genossen wurde schließlich die Tür geschlossen.

So weit ist es also unter der "sozialistischen" Regierung gekommen! Es steht dem Bürger nicht einmal mehr das Recht der Beschwerde zu.

Späte Einsicht.

In den Tagen der Straßenkämpfe und dann noch nach der Niederwerfung der kuffständigen wurde in weiten Kreisen der Berliner Bevölkerung der Name "Spartakus" nur noch in Verbindung mit Verbrechen, von Plünderungen und Diebstählen ausgesprochen. Man freute sich über den Einzug der Regierungstruppen, die nun schon für gründliche Ordnung sorgen würden. Nach und nach ist man aber dahintergekommen, daß man hier den Tod zum Wörtner gemacht hat. So bellagt man sich jetzt in der bürgerlichen Presse darüber, daß auch Regierungstruppen in zahlreichen Fällen den Verbrechen der Plünderung nicht widerstanden haben. Es habe sich herausgestellt, daß Plünderungen in Privatwohnungen und sonstigen Räumen, die man ursprünglich den Spartakisten zugeschrieben habe, in Wirklichkeit von Regierungssoldaten verübt worden sind. Man begegnet diesen daher jetzt auch in bürgerlichen Kreisen viel mit Mißtrauen und sieht sie lieber gehen als kommen.

Auch die nächsten Schieferungen, die immer noch — besonders im Zeitungsviertel — zu hören sind, regen die Bürger sehr auf. An Spartakisten, von denen die Schüsse angeblich ausgehen sollen, glaubt schon längst kein vernünftiger Mensch mehr. Es sind die Regierungstruppen, die Schächer von Ordnung und Sicherheit, die mit ihren Waffen großen Unfug verüben. Ein Vorfall, der uns gemeldet wird, ist dafür charakteristisch. Unter Gewächsmann war vor einigen Tagen Zeuge eines Gesprächs mit einem älteren Regierungssoldaten, der in der unteren Wilhelmstraße (bei der Druckerei von Bürgenstein) wohnt. Dieser äußerte sich im Laufe des Gesprächs dahin, daß "wir hin und wieder mal

schleichen müssen, denn wenn alles so ruhig bleibt, dann wird unsere Zählung gefürzt." Daraus erklärt es sich, wenn des Nachts noch öfter ein "Geschick mit Spartakisten" markiert wird, wodurch die Bevölkerung in der Umgebung aus dem Schlafe schreckt. In Wirklichkeit sind es Schüsse in die Luft; aber nichtbedenklicher ist dies ein großer Unfug, dem endlich mal ein Ende bereitet werden muß.

Eine Rundgebung der Berliner Schauspieler für den Sozialismus.

Im Deutschen Theatertheater lag e Freitag nachmittag unter dem Vorsitz des V. denten der Bühnengenossenschaft Gustav Mikelt eine sehr stark besuchte Schauspielerversammlung, die sich zu einer eindrucksvollen Rundgebung für den Sozialismus gehalten. Dr. Alberti, der künftige Direktor des Kaiser Stadttheaters, sprach über die Wirkungen der Revolution auf das Theater und die notwendige gemeindliche Sozialisierung der Bühnen. Die Demokratie hat schon jetzt an den Hofkassieren dem bisherigen Intendantensystem der Majore und Kammerherren und dem rüchständigen Spielplan entgegenzuwirken. Mit der freien Entwicklung der Kunst und der künstlerischen Verlässlichkeit sind die Schauspieler wirtschaftlich und ideell in gleichem Maße am Erfolg der Sozialdemokratie interessiert. — Nach Dr. Alberti erwähnte Frau Adele Schreiber vor allem die weiblichen Bühnengenossinnen, nicht auf die Wohlwörter der bürgerlichen Parteien, die selber nie etwas für die Rechte der Frauen übrig hatten, bereinzufallen, sondern sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Präsident Mikelt schloß unter stürmlichem Beifall der Versammlung mit dem Appell, bei den Wahlen sozialdemokratisch zu stimmen.

Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen.

Beim Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisierung ist kürzlich im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsamt, dem Vermittlungsamt für freiberufende Berufe usw. Güter und dem Reichsfinanzamt, welche letzteres die erforderlichen Fonds aus Reichsmitteln zur Verfügung stellen wird, eine Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen beim Demobilisierungsamt errichtet worden, der die Aufgabe obliegt, während der Uebergangswirtschaft die Wiederbetriebsförderung gewerblicher Unternehmungen und die Beschäftigung der Arbeiterschaft zu unterstützen, und zwar durch Gewährung von Vorständen, Garantierung einer verlustfreien Abwicklung gewisser Geschäfte und unter Umständen auch durch Erteilung von Aufträgen.

In den für ihre Tätigkeit festgesetzten allgemeinen Richtlinien ist u. a. folgendes vorgelesen worden:

1. Die Unterstützungsanträge müssen auf besonderen Vorbruden bei den zuständigen Handelskammern eingereicht und von diesen begutachtet werden. Vorbrude sind bei den Handelskammern erhältlich.
2. Die Hilfskasse bedingt sich an dem Gewinn der unterstützten Betriebe eine Beteiligung aus, die einseht, sobald diese Gewinne wieder mehr als eine Verzinsung von 5 Prozent p. a. ergeben.
3. Die Hilfskasse wird die unterstützten Betriebe von einer besonderen Treuhänderstelle prüfen und dauernd überwachen lassen. Da der Hilfskasse nur beschränkte Mittel zur Verfügung stehen, werden nur die Anträge Aussicht auf Vermittlung haben, bei denen mit verhältnismäßig geringen Summen die Beschäftigung einer möglichst großen Arbeiterzahl erreicht wird.

Achtung!

Parteiengenossen, die in der Lage sind für die Dauer des Parteitag (2.—6. Februar) einen oder mehrere Delegierte aufzunehmen, wollen ihre Adresse abgeben bei Rudolf Lubbe, Verbandsbureau, Berlin O 27, Schillerstr. 6—8.

Die Krieg- und Zivilgefangenen in Frankreich. Halbmonatlich wird geschrieben: Mit Rücksicht auf die Ungewißheit des Rücktransportes der in Frankreich befindlichen Kriegs- und Zivilgefangenen in die Heimat und mit Rücksicht auf die lange Transportdauer der Galeen bei den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es ratsam, die Einlieferungen von Ueberweisungsanträgen und Befehlsforten für die Individual-Pakete möglichst zu beschleunigen. Das Rote Kreuz ist zurzeit in der glücklichen Lage, die Gefangenen durch Vermittlung der Abteilung "Pro Captivis" des Schweizerischen Roten Kreuzes in Bern und Barcelona reichlich zu versorgen. Es stehen die Tercer Galeen S V und R III in großer Zahl sowie Barcelona-Pakete in allen bekannten Zusammenstellungen zur Verfügung. Das Rote Kreuz, Abteilung für Gefangenenfürsorge, Abgeordnetenhause, Zimmer 44, Prinz-Albrecht-Strasse, nimmt jederzeit Bestellungen entgegen und stellt, daß die beteiligten Kreise ausgiebig davon Gebrauch machen werden. Bei Geldsendungen bitte die Gefangenenfürsorge um Ueberweisung der Beträge auf das Postkonto 18 008.

Zur Verteidigung der Revolutionsoffiziere. In unserem Bericht über die Verteidigung der Revolutionsoffiziere ist bei der Besprechung der Krangspenden gesagt worden, daß auch die Arbeiterschaft der Volkswirtschaft einen Krang spenden sollte. Wie und von dem Chairman der Krangdeputation mitgeteilt wird, ist dieser Krang nicht von den Arbeitern der Volkswirtschaft, sondern von der gesamten Arbeiterschaft Stettins gespendet worden.

Aus den Organisationen.

Zweiter Wahlkreis (U. S. V.). Dienstag, den 28. d. M., abends 7 Uhr, in der Aula des Friedrich-Reichmannsaums, Mittenwalder Straße 84, Mitgliederversammlung. Mitgliedsbuch ist vorzulegen.

Charlottenburg. Die Agitationskommission hält am Dienstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Kollnsee-Str. 3, eine Sitzung mit sehr wichtiger Tagesordnung ab, zu der pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erforderlich ist.

Nichtersede. Am Mittwoch, 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr, bei Wegner, Hindenburgdamm 104, ordentliche Mitglieder-Versammlung.

Verantwortlich für die Redaktion: Hilse W. Bielow, Reuhölln. — Druck der Lindendruckerei und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Schiffbauerdamm 10.

+ Spezial-Behandlung +
von Geschlechts-, Haut- u. Harnleiden jeder Art
bei Männern und Frauen. Harnröhrenentzündung, Syphilis, Mandelentzündung, Flechten, Blasenleiden, Manneschwäche, Nieren-, Blasenleiden usw. nach

Primararzt Dr. Hermanns orthogonem, gifflos, Hallerverfahren
— glückselig schnell, schmerzlos, ohne Operation u. Beruhigung. Auch Anwendung der wissenschaftl. anerkannt. u. glanz. bewährten künsl. Nöhnenkuren. Auf Wunsch Spezial-Behandlung.

Dir. Hermanns
Fasanenstr. 42, I. (4 Min. v. Stett. Bahnh.)
Sprechst. 10—12 u. 3—7 Uhr.
Sprechst. 10—12 u. 3—7 Uhr.
Sonn- u. 10—11 Uhr vorm.

Achtung! Parteigenossen!
Möbel, ganze Wohnungs-
einrichtungen, auch einzelne
Stücke, p. d. bill. gest. Kredow.
Tischlermeister, Zeddenicher
Straße 24

6 Botenfrauen
sucht Spedition Hennig.
Lottumstr. 14.

Botenfrauen
sucht
Lehmann, Liebigstr. 10.

Botenfrauen
sucht
Schulz, Friedenau,
Rheinstraße 15.

Botenfrauen
sucht
Spedition Tempelhof
Bartsch
Friedrich-Wil - Str. 80
Hof 211

Botenfrauen
sucht
Spedition Paul,
Grüner Weg 18.

Die Genossen des 480.
Bühnenklub suchen zur
Winterzeit, in dem Ort, Gasse
u. Frau die besten 20-30 Jg.
Von beiden Töchtern und
Sohn gezeichnet um grünen
Schulter (ebenfalls die besten
Wünsche.